Zeitschrift: Pestalozzianum : Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens und der Pestalozziforschung

Herausgeber: Pestalozzianum

Band: 66 (1969)

Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PESTALOZZIANUM

Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens und der Pestalozzi-Forschung

Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

26. JUNI 1969 | 66. JAHRGANG | NUMMER 3

Ein wichtiges neues Pestalozzibuch

Wer sich schon mit Pestalozzi-Studien befasst hat, ist auf ein Buch von Friedrich *Delekat* (emer. Professor an der Universität Mainz) gestossen, das 1926 zum damaligen Jubiläum erschienen ist. Heute ist dieses Werk in dritter, umgearbeiteter Auflage erschienen im Verlag Quelle & Meyer, Heidelberg 1968, mit wesentlich neuen Ergebnissen.

Hatte die Erstausgabe die Betonung auf die Schriften von 1780–1800 gelegt, ausgehend von einer psychologischen Schilderung des Gefühlsmenschen Pestalozzi, und die religiöse Stellungnahme dargetan, auch in der neuen Methode die Vollendung der religiösen Gedankenbildung gesehen, so ist die neue Fassung viel allgemeiner gehalten. Zahlreich sind die Bücher, die seit dem vorletzten Jubiläum ungeklärte Probleme in Leben und Werk Pestalozzis aufzuhellen wussten. Die kritische Gesamtausgabe hat seit 1927 bisher nicht nur fünf Dutzend unbekannte Schriften publizieren können, sondern auch erstmalig die Briefe veröffentlicht (in zehn Bänden, es fehlen noch drei). Unser im Fundament bedrohtes Atomzeitalter hat endlich die Fragestellung nach dem Sinn des Lebens entscheidend geändert, so dass der Verfasser unter Beibehaltung der Kapiteleinteilung ganze Buchteile neu schreiben konnte.

Ausgehend von den ideengeschichtlichen Grundlagen des Altertums und von der Mystik der romanischen Länder stellt der Verfasser Pestalozzi in den Rahmen der Aufklärung, weiss auch zahlreiche Beziehungen zu dem führenden Philosophen Kant aufzudecken. Ein zweites Kapitel gibt eine Typologie von Pestalozzis Gefühlsstruktur, zeigt auch Ekstase und Vision als Bedingung für die Werkaussage. Eine Uebersicht der Schriften zeichnet den geistesgeschichtlichen Zusammenhang nach, die man nach einer solchen Erläuterung viel besser gesamthaft versteht. Zwar dringt der Verfasser nicht ganz in die Bereiche Politik und Wirtschaft ein, auch wenn er ein besseres Verständnis auf soziologischem Boden anbahnt.

Das Schwergewicht der Untersuchung liegt in den Kapiteln über Religion, Philosophie und Pädagogik, wo Delekat die Einsicht in Pestalozzis Geisteswelt vortrefflich vertieft. Nach modernster Auffassung schildert er Pestalozzis Haltung zu Christentum und Kirche, kennzeichnet deutlicher seinen Realismus als Zwinglianer, betont im Gegensatz zu Luthers eher noch mittelalterlicher Offenbarungsreligion die zeitgenössische Humanitätsreligion, unter Ablehnung von Atheismus und Deismus.

Kann der Lehrer aus Delekats Darstellung die geistigen Grundlagen besser als bisher verstehen, so möchte er die Hauptgedanken gern zwecks praktischer Auswertung eingehender kennen. Hierin dient ihm das neue Werk vorzüglich, wenn auch die Lektüre des ungemein reichen dargebotenen Stoffes nicht leicht ist. Weniger fähige und eitle Schüler haben zu Pestalozzis Lebzeiten schon seine Methode oft missverstanden. Praktiker wie Herbart suchten sie für den didaktischen Unterricht zu verwenden, unter Einengung der neuen Lehrweise auf eine starre Anwendung. Hier geht der Verfasser wirklich auf Pestalozzi zurück, welcher die Ausbildung des Menschen zu einer würdigen «Welt-Anschauung» gestalten will. Gestützt auf die Anschauung als intellektuelles Mittel, auf die Menschenliebe als praktische Auswirkung, erstrebt Pestalozzi die harmonische Bildung von Kopf, Herz und Hand. Delekat sieht die Problematik der Methode gut, macht aber einleuchtend klar, was uns Pestalozzi auch in einer Distanz von zwei Jahrhunderten zu sagen hat.

Wenn auch heute die Altersschriften und Altersbriefe noch nicht in der kritischen Ausgabe enthalten sind, deshalb von Delekat nicht durchwegs benützt werden konnten, so stellt doch sein Buch in der umfassenden Pestalozzi-Literatur seit Jahren das bedeutendste Werk dar. Wer den genialen Zürcher vertieft erfassen will, dem wird die geistige Leistung Pestalozzis für seine Zeit, aber auch sein Einfluss auf die heutige Welt deutlicher. Zeitlebens hat Pestalozzi in sich um eine bessere Zukunft gerungen, hat auch mit grossem Sendungsbewusstsein sich für seine «Traumwelt» eingesetzt. Das vorliegende Buch deutet seine Ideen in vielen Punkten endgültig; es ist ein Beachtung verdienender Markstein in der Geschichte der Pestalozzi-Forschung.

Emanuel Dejung

Briefe Pestalozzis

Im Orell-Füssli-Verlag, Zürich, ist der *9. Band* «Sämtlicher Briefe von Johann Heinrich Pestalozzi» erschienen. Herausgeber sind Pestalozzianum und Zentralbibliothek Zürich. Der Bearbeiter ist Dr. Emanuel Dejung. Es handelt sich um 413 Briefe aus den Jahren 1813–1815, wovon 341 bisher unbekannt waren. Im Anhang ist ein Register der Briefbesitzer, sind Sacherklärungen, Worterklärungen und ein Register der Briefempfänger beigegeben.

Die Briefe stammen aus einer für Europa bewegten Zeit; es sind die Jahre der Befreiungskriege gegen Napoleon, der Völkerschlacht bei Leipzig, der Schlacht bei Waterloo, der Verbannung Napoleons. Die Kriegswirren bewirkten wirtschaftliche Not des Erziehungsinstitutes Yverdon, da viele Lehrer und viele Schüler aus dem Ausland das Haus verliessen und viele ausstehende Pensionsgelder nicht bezahlt wurden.

Das Kriegsgeschehen, das sich ja bis in die Schweiz hinein abspielte, und die Bewegtheit des politischen Lebens finden denn auch ihren Niederschlag in Pestalozzis Briefen an Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, so an den Zaren Alexander I., an seinen Minister Capo d'Istria, an König Friedrich Wilhelm III. von Preussen, an den österreichischen Minister von Metternich. Der erste Brief an den Zaren, der sich damals in Basel aufhielt, wo er später von Pestalozzi persönlich aufgesucht wurde, enthält eine Bitte um Verschonung des Städtchens Yverdon vor Einquartierungen. Auch in einem Schreiben an Metternich ersucht Pestalozzi, das Schloss Yverdon nicht für die Errichtung eines Militärspitals zu beanspruchen, da sonst sein Erziehungswerk vernichtet würde. In einem offenen Brief an den Zaren teilt Pestalozzi mit, dass er sein politisches Hauptwerk

«An die Unschuld, den Ernst und den Edelmut meines Zeitalters und meines Vaterlandes» Alexander I. gewidmet habe.

Auch wenn Pestalozzi an Familienangehörige und Freunde schreibt, werden neben persönlichen Erlebnissen und Beziehungen Ereignisse des öffentlichen Lebens berührt, wodurch die Schriftstücke allgemein historische und kulturhistorische Bedeutung bekommen.

Briefe an Mitarbeiter, zum Beispiel Niederer und Rosette Kasthofer, und an Freunde, wie an Ludwig Nicolovius aus Ostpreussen, an den Waadtländer Frédéric César de Laharpe, den ehemaliger Erzieher Zar Alexanders I., geben Einblick in Pestalozzis Ideen und Bestrebungen, in Schwierigkeiten und Erfolge. Gegenüber seiner Frau, Anna Pestalozzi-Schulthess, kommt neben liebender Sorge um ihre Gesundheit immer wieder sein grosses Sorgenkind, sein Erziehungswerk, zur Sprache.

Einblick in die umfassende erzieherische und fürsorgerische Tätigkeit Pestalozzis gewähren seine Briefe an die Eltern seiner Zöglinge. Ueber allgemeine Entwicklung, Entfaltung der Fähigkeiten, Fortschritte in der Schule, Benehmen in der Lebensgemeinschaft jedes einzelnen Zöglings wird Auskunft gegeben. Pestalozzi ist sehr viel am Kontakt mit den Eltern gelegen. Er empfiehlt ihnen auch den Briefwechsel mit ihren Kindern. Er kümmert sich um die spätere Entwicklung der austretenden Zöglinge, berät sie bei der Berufswahl, vermittelt Lehrstellen. Kurz, in den vielgestaltigen Beziehungen zu Zöglingen und Eltern kommen Betreuung und Leitung der anvertrauten Kinder zum Ausdruck, wie sie in einer modernen Erziehungsanstalt nicht umfassender sein können. Die Briefsammlung beleuchtet den inneren Reichtum und die vielseitige Tätigkeit Pestalozzis und weist insbesondere auf die Ursachen der Sorgen und Aufgaben der Jahre 1813/15 hin.

Trotz Kummer und Sorgen – 1815 hat Pestalozzi seine Gattin verloren – stellt er sich immer aufs neue positiv ein zum Leben und zu seinen Aufgaben. Seiner Schwester Anna Barbara Gross-Pestalozzi in Leipzig, um die und deren Familie er während der Kriegswirren um 1813 sehr gebangt hatte, schreibt der 69jährige im Frühjahr 1815: «Lebe wohl, liebe Schwester! Jammere nicht immer über die Schwäche des Alters, der Herbst des Lebens hat seine Reize wie sein Sommer. Geniesse Dein Leben, Du kannst Ruhe haben. Ich muss zufrieden sein bei einem Leben, das beinahe so unstet und flüchtig als des wüsten Kains seines.» Seine geistige Frische bis ins Alter von 81 Jahren verdankte Pestalozzi seiner unermüdlichen Tätigkeit im Dienste der Mitmenschen.

Emilie Bosshart

Pestalozzis Alterstragödie

Zum zehnten Band der «Sämtlichen Briefe Pestalozzis»

Während die Werkausgabe der kritischen Pestalozzi-Ausgabe vorläufig nur bis zum Jahr 1809 geführt werden konnte, schreitet die Briefreihe rüstig vorwärts. Der kürzlich erschienene zehnte Band umfasst auf nicht weniger als 656 Seiten die *Briefe der Jahre 1816 und 1817*. Zu dem ungewöhnlichen Umfang entschloss sich der Redaktor *Emanuel Dejung*, um einen geschlossenen Abschnitt aus Pestalozzis Leben darstellen zu können, nämlich die ganze Exposition der Alterstragödie. Zwar waren die Tatsachen in den Hauptzügen bekannt; doch erst durch diese Briefe, zu drei Vierteln erstmals gedruckt, und durch die minuziösen Sacherklärungen des heute besten Kenners von Pestalozzis Leben können wir uns ein bis in die Einzelheiten zutreffendes Bild dieses grossen Menschen machen.

Schon die Briefe des ersten Monats führen uns tief in das beginnende Drama hinein. Am 11. Dezember 1815 war Pestalozzis Gattin gestorben. Allein ihr stilles Dasein hatte genügt, die widerstrebenden Geister im Zaum zu halten. Gleich nachher aber brach der Lehrerstreit im Institut offen aus. Schon am 8. Januar 1816, vier Tage vor seinem 70. Geburtstag, musste Pestalozzi sich an einen Oberlehrer wenden: «Meine Kinder! Mein Herz blutet. Es sind in Eurer Mitte Verirrungen vorgefallen, die mich innig betrüben ... Ich bin nicht nur sieben, ich bin siebenzig Mal sieben Mal unter meinem Dache beschimpft und misshandelt worden.» Doch nicht an der Klage, an der Versöhnung war ihm einzig gelegen: «Es erhebe sich keiner über den andern, es erniedrige keiner den andern! Wir haben alle Fehler, ich habe vielleicht die meisten; wir haben alle gefehlt, wir mangeln in vielem und sehr vielem des Ruhmes, der uns selber zu Theil geworden.» Das Leitwort «Gott – Mut – und Demut» sollte die Entzweiten wieder vereinigen.

Der eine Wortführer der sich bestreitenden Gruppen war der appenzellische Pfarrer *Johannes Niederer*, der mit seiner philosophischen Bildung Pestalozzis Ideen besser zu erfassen glaubte als der Meister selbst, und der lieber Polemiken mit den Gegnern der Methode ausfocht, als sich seinen Lehrer- und Seelsorgerpflichten zu widmen. 1814 hatte er Rosette Kasthofer geheiratet, an die Pestalozzi ein halbes Jahr früher sein Töchterinstitut abgetreten hatte. Da weder er noch Pestalozzi die Institute wirtschaftlich auf der Höhe zu halten vermochten, riefen sie zusammen 1815 den jungen Vorarlberger *Joseph Schmid* zurück, der sich als Verfasser mathematischer Lehrgänge ausgezeichnet hatte, 1810 aber wegen Zwistigkeiten ausgetreten war. Mit eisernem Besen, auch durch drastische Kürzungen der Lehrerbesoldungen brachte er die Finanzen wieder ins Gleichgewicht.

Das war wohl der Hauptgrund, warum sich Pestalozzi immer mehr an ihn anschloss, während Niederer gerade dies nicht vertrug. Der Komponist Schnyder von Wartensee, der als Musiklehrer bei Pestalozzi wirkte, charakterisiert die beiden Streithähne: «Niederer war ein vielseitig und philosophisch gebildeter Idealist, Schmid ein einseitiger Realist. Niederers Kopf schwebte im Aether, seine Füsse baumelten ohne feste Grundlage in der Luft. Schmid war fest an die Erde geheftet, und sein Kopf blieb in die niedrigste Atmosphäre getaucht. Beide waren – nach Pestalozzis Bezeichnung – ‚unghüri Kräfte' und beide sich nur darin ähnlich, dass ihnen die Liebe mangelte, die in dem Herzen Pestalozzis so rein und innig flammte.»

In einem über zwanzig Druckseiten langen Brief flehte Pestalozzi Niederer an, als sein Sohn ihn nicht zu verstossen und zu verlassen. «Gott, du Erbarmer, lass mich nicht in die Hände der Menschen fallen!» Als alles Bitten nichts fruchtete, brach er in die bittere Klage aus: «Bis miran ein Engel, bis miran ein Gott, aber handele an mir nur menschlich und thue mir nur das, was jeder Bauerntölpel seinem Nachbarn thut, wenn er ihn um Liebe bittet! Schlage mich nur nicht alle Augenblicke um Deiner Ansicht meines Werkes willen auf die Folter, oder gib mir einen Bürgen, dass Deine Ansicht meines Werkes in Deinen Händen werth sei, dass ich darob gefoltert werde! Wenn Du das thust, so will ich dann gerne auf Deiner Wortfolter für mein Werk sterben. Thust Du das nicht, so lass mich leben und athmen

nach meiner Weise, wie Du auch nach Deiner Weise athmest, lebst und bist!»

Obwohl einige Lehrer, an ihrer Spitze Niederer und Krüsi, in Yverdon ein eigenes Knabeninstitut errichteten, durfte Pestalozzi mit Stolz erwähnen, dass er neben den Schweizern und den Deutschen Engländer, Spanier, Franzosen, Italiener, Amerikaner und sogar einen Polen als Schüler habe. Die Hälfte seiner Korrespondenz ist denn auch auf französisch geführt. Neben dem weitläufigen Briefwechsel arbeitete er weiter an seiner *Methode*. «Wenn ich's nicht dahin bringe, dass ich die Anwendung der Idee der Elementarbildung in Armen- und Volksschule bei meinem Leben wenigstens vorbereiten und ihre Ausführung, wenn auch noch so im Kleinen, nach meinem Tode sicherstellen kann, so geht das Wesentlichste, worin ich der Menschheit noch dienen kann, verloren.» Da mehrere Lehrer ausfielen, musste er noch mehr als bisher Berichte an die Eltern seiner Zöglinge verfassen. Dass er nicht so weltfremd war, wie man landläufig annimmt, ersieht man auch daraus, dass er wegen einer Neuauflage seines 1814 herausgekommenen wichtigsten politischen Werkes «An die Unschuld . . .» mit einer ganzen Reihe von Verlegern in der Schweiz und in Deutschland Fühlung aufnahm.

Dazu kamen die Vorbereitungen zu einer *Gesamtausgabe* seiner Werke. Schon 1810 hatte der Minister von Wangenheim die Verbindung mit dem angesehenen Verleger Cotta angebahnt. Pestalozzi hatte, durch Krankheit und Krieg behindert, 1813 einen ersten Verlagsentwurf abgesandt, denn die meisten Werke wollte er umarbeiten. Erst vom November 1818 an kam die Sache in Fluss. Preussen und Russland sagten ihre Unterstützung zu. Von weiteren Staaten versuchte Pestalozzi Privilegien gegen den Nachdruck zu erhalten, und mit vielen Briefen wurden Subskribenten gesucht. Schmid wurde mit unbegrenzter Vollmacht nach Stuttgart geschickt, um die genaueren Abmachungen zu treffen. Die Subskriptionsgelder sollten einerseits die *Schulden tilgen* helfen – viele Eltern wollten den kleinen, durch die Teuerung bedingten Pensionsaufschlag nicht begreifen –, anderseits wurde schon jetzt dann und wann die Finanzierung einer Armenanstalt erwähnt. Ein Brief «An Seine Excellenz den Herrn Geheim-Rath von Göthe» blieb leider ohne Antwort, da der Adressat die Methode nur als einseitige Rechenkunst kennengelernt hatte. Bis 1819 der erste Band erscheinen konnte, hatte Pestalozzi noch vieles durchzukämpfen.

Zunächst erlebte er den Erfolg, dass die Stadt *Yverdon*, «voulant donner à Monsieur Pestalozzi une nouvelle preuve de son estime», ihm und dem von ihm bezeichneten Nachfolger das Schloss weiterhin bis fünf Jahre nach seinem Tod unentgeltlich zur Verfügung stellte. Gerade das aber erbitterte die Gegner, insbesondere Niederer, der ja sein ganzes Leben auf die Bearbeitung und Verbreitung von Pestalozzis Ideen, freilich so, wie er sie verstand, aufgebaut hatte. Pestalozzi glaubte, dass er von der Abtretung des Mädcheninstituts an die jetzige Frau Niederer noch Forderungen zu stellen hätte – die späteren gerichtlichen Auseinandersetzungen nach einem siebenjährigen Krieg bestätigen dies –, und hoffte, alle Streitigkeiten über diesen Punkt beenden zu können durch die Ausstellung einer Generalquittung.

Doch Pfarrer Niederer war darüber so empört, dass er in seiner Antwort mit Ausdrücken wie «ebenso unsittliche als widerrechtliche Ansicht, sittlichen Mord und sittlichen Selbstmord» um sich warf. Am schlimmsten war, dass Niederer sogar Pestalozzis Charakter und Religiosität angriff und die Konfirmationsfeier im Betsaal des Schlosses entweihte, indem er seinen Lehrmeister mit Vorwürfen überhäufte, ihn den Zerstörer seiner eigenen Idee, den Vernichter alles Guten, das er der Welt gegeben habe, nannte. Frau Niederer, die ja Pestalozzi einst so nahe gestanden hatte und doch jetzt zu ihrem Mann stehen musste, entfernte sich für mehr als ein halbes Jahr von Yverdon. Pestalozzis Gesundheit war so erschüttert, dass er für mehrere Wochen im Juradorf *Bullet* in der Nähe von Ste-Croix Zuflucht suchen musste. Dort arbeitete er an seinen Sprachübungen weiter und befreite sein Herz in tiefempfundenen, wenn auch unbeholfenen Gedichten, die zum grossen Teil noch unveröffentlicht sind.

Doch all diese Demütigungen sollten noch nicht genug sein. In *Philipp Emanuel von Fellenberg*, dem Sohn eines alten Gönners in der Neuhofzeit und nun Inhaber einer weitberühmten Erziehungsanstalt in Hofwil, erwuchs ihm ein einflussreicher Gegner, der inskünftig ebenfalls auf der Seite Niederers stand. Ein Versuch, die Unternehmungen der beiden Pädagogen zu vereinigen, war 1804 kläglich gescheitert. Der einfachere, in seinen Ideen aber originellere Pestalozzi war nicht gewillt gewesen, sich dem von sich selbst eingenommenen Aristokraten unterzuordnen. Trotzdem liess er sich 1817 durch den französischen General Jullien, der schon in drei Büchern für ihn geworben hatte, bewegen, für einige Zeit nach Hofwil zu reisen, und unmittelbar vor der Heimkehr setzte er, von Fellenberg bedrängt, seine Unterschrift unter eine Uebereinkunft. Er kehrte mit schlechtem Gewissen nach Yverdon zurück, denn Schmid, der Fellenberg ein Dorn im Auge war, fühlte sich mit Recht übergangen. Von ihm aber wollte Pestalozzi sich nicht trennen. «Ohne ihn kann und darf ich nicht an die Anstalt (für die Armen) im Argeuw denken.» Er selbst hätte ohne Fellenbergs Zustimmung nicht einmal Personal für seine Anstalt einstellen dürfen. Als nun gar einige Zeitungen den Vertrag als grossmütige Unterstützung für den alten Menschenfreund hinstellten, setzte sich dieser entschieden zur Wehr: «Ich meinte, man wolle mich einsperren und mit mir wie mit einem alten Manoggeli ein Narrenspiel treiben.» Er wollte keines Menschen Knecht werden, und der Vertrag zerfiel, bevor er nur wirksam geworden war.

Erstaunlich ist, dass der Vielgeprüfte gerade um diese Zeit die sich zu einem ganzen Buch auswachsende *Rede zu seinem Geburtstag* am 12. Januar 1818 ausarbeiten konnte, die zu seinen bedeutendsten Werken gehört und in der er den Ertrag seiner sämtlichen Schriften zur Fortführung seiner Erziehungsbestrebungen und nicht zuletzt für die Errichtung einer Armenanstalt auf dem *Neuhof* bestimmte. Mitten im Sturm, in seiner Neujahrsrede von 1817, hatte er die sendungsbewussten Worte ausgesprochen: «Was ich will, was ich eigentlich suche, was der Zweck meines Lebens an sich, was das Heilige, das Unveränderliche und Ewige in meinem Streben ist, das ist nicht meine, das ist Gottes Sache, das ist der Menschheit Sache . . . Wenn unser Tun in seiner äusseren Erscheinung auch scheiterte, es scheitert nicht Gottes, es scheitert nicht der Menschheit Sache, es fällt nur ein Hammer, es fällt nur ein Stein, es fällt nur ein Sandkorn, das wir ungeschickt und töricht an die Mauer Gottes, die ewig ist, ankleistern wollten, von ihr hinunter.»

Aus diesem gewichtigen Band lernen wir den wahren Pestalozzi kennen. *(Orell-Füssli-Verlag, Zürich.) A. Haller*

Neue Bücher

Die Bücher werden eine Woche im Lesezimmer ausgestellt; ab 3. Juli sind sie zum Ausleihen bereit.

Die Bestellungen werden nach der Reihenfolge ihres Einganges berücksichtigt. Zum Bezuge berechtigt sind die Mitglieder des Vereins für das Pestalozzianum; Jahresbeitrag für Einzelmitglieder mindestens Fr. 8.–.

Pädagogik, Psychologie

Bilden und Erziehen. [13:] Schweikert, Otto. Pädagogik am Wege. Vier Vorträge. 139 S. [14:] Bollnow, Otto Friedrich. Erziehung in anthropologischer Sicht. 266 S. (Z. 1969.) VIII C 550, 13–14

Dreikurs, Rudolf. Grundbegriffe der Individualpsychologie. 180 S. Stuttg. (1969). VIII D 1202

Edelstein, Wolfgang. Odenwaldschule. Eine differenzierte Gesamtschule. Entwicklung u. Struktur. Tab. u. Falttaf. 131 S. Frank. a. M. 1967. VIII C 1181

Einführung in die Psychologie. Hg. von C. F. Graumann. Abb. 1: Motivation. 152 S. 7: Hauptströmungen der neueren Psychologie. 177 S. Bern (1969). VIII D 1201, 1, 7

Erni, Margrit. Mut zur Entscheidung. [Versch. Beitr.] 133 S. (Z. 1969.) VIII C 1179

Ilg, Frances L. u. *Louise Bates Ames.* Erziehung – leicht gemacht. Das Verhalten des Kindes. Forschungen – Erkenntnisse – Ratschläge. 3. A. 426 S. Bad Nauheim (1967). VIII C 585 c

Klotz, Günter. Programmierter Unterricht – ein Verfahren für morgen. 195 S. München (1969). VIII C 1178

Majault, Joseph. Lehrerbildung. Tab. 211 S. Weinheim (1967). VIII C 1177

Marklund, Sixten [u.] *Pär Söderberg.* Die neunjährige Grundschule in Schweden. Werdegang u. Organisation. Abb. 124 S. Weinheim 1969. VIII C 942, 14

Neumann, Kurt. Internationale Bildungsarbeit. Grundlagen u. Erfordernisse dargest. am Beispiel des Internat. Arbeitskreises Sonnenberg. Tab. u. Fig. 272 S. (Braunschweig 1968.) VIII C 1176

Petzold, Klaus. Die Grundlagen der Erziehungslehre im Spätmittelalter und bei Luther. 149 S. Heidelberg 1969. VII 7787, 42

Pichottka, Ilse. So wachsen Kinder in die Welt. Eine kleine Kinderkunde. 3. * A. 192 S. Ravensburg (1968). VIII C 326 c

Rang, Adalbert u. *Wolfgang Schulz.* Die differenzierte Gesamtschule. Zur Diskussion einer neuen Schulreform. Tab. 258 S. München (1969). VIII C 1014, 8

Riedel, Harald. Psychostruktur. Psychostruktur u. Lehrprogrammierung. Aufbau eines einfachen Psychostrukturmodells für die algorithmische Lehrprogrammierung. Abb. u. Tab. 160 S. Quickborn (1967). VIII D 1203

Schorb, Alfons Otto. Schule – Lehrer – Mensch. Eine Festgabe an Christian Caselmann zum 75. Geburtstag. [Versch. Beitr.] 128 S. Stuttg. (1964). VIII C 1175

Schröder, Hartwig. Psychologie und Unterricht. Formen neuzeitlicher Unterrichtsgestaltung u. ihre psychologischen Grundlagen. 185 S. Weinheim (1969). VIII C 947, 11

Schultze Walter. Schulen in Europa. Bd. 2 I–II. 660/116 S. Weinheim (1969). VIII C 1088, 2 I–II

Siersleben, Wolfdietrich. Lernen heute. Tab. 246 S. Weinheim (1969). VIII C 947, 10

Steimle, Hans-Peter. Die pädagogische Problematik des Schulfernsehens. Tab. 115 S. München (1969). VIII C 1180

Didaktische *Studien.* [6:] Neuer Stil in Schule und Unterricht. 83 S. [7:] Individualisierung und Sozialisierung. Tab. 104 S. Stuttg. (1969). VIII S 526, 6–7

Trier-Samuel, Alice. Das trotzende Kind. Eine psychologisch-heilpädagogische Studie. 130 S. Bern (1969). VIII C 718, 14

Wehr, Gerhard. C. G. Jung in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Abb. 154 S. (Reinbek 1969.) VII 7782, 152

Wickes, Frances G. Analyse der Kinderseele. Die Auswirkung elterlicher Probleme auf das Unbewusste des Kindes. 2. * A. 272 S. Z. 1969. VII 6941 b

Zulliger, Hans. Das Kind in der Entwicklung. 159 S. Bern (1969). VIII D 1200

Sprach- und Literaturwissenschaft

Bandy, W. T. u. *Claude Pichois.* Baudelaire im Urteil seiner Zeitgenossen. Portr. u. Taf. 328 S. (Frankf. a. M. 1969.) VIII B 1488

Eliot, T. S. Werke. Bd. 3: Essays II. Literaturkritik. 355 S. (Frankf. a. M. 1969.) VIII B 1432, 3

Gsteiger, Manfred. Westwind. Zur Lit. der französ. Schweiz. 232 S. Bern (1968). VIII B 1489

Hamm, Peter. Kritik – von wem/für wen/wie. Eine Selbstdarst. deutscher Kritiker. 144 S. (München 1968.) VIII B 1487

Hesse, Hermann [u.] *Peter Suhrkamp.* Briefwechsel 1945 bis 1959. Portr. 511 S. (Frankf. a. M. 1969.) VIII B 1491

Hüppi, Hans-Martin. Sprecherziehung. Anweisungen u. Uebungen für Deutschschweizer. 100 S. Frauenfeld (1969). Bb 98, 5

Kaschnitz, Marie Luise. Tage, Tage, Jahre. Aufzeichnungen. 367 S. (Frankf. a. M. 1968.) VIII B 1492

Kübler, Arnold. Sage und schreibe! Humoristisch-kabarettistisch-autobiographischer Beitr. zur Kulturgesch. der Stadt Zürich. Abb. u. Zeichn. 199 S. Z. (1969). VIII B 1486

Malraux, Clara. Wer den Ruf vernimmt. Memoiren. 354 S. Tübingen (1968). VIII W 812

Muschg, Walter. Die dichterische Phantasie. Einführung in eine Poetik. 180 S. Bern (1969). VIII B 1490

Pollmann, Leo. Aus der Werkstatt des Romans. Arithmetische Romanformeln. 91 S. Stuttg. (1969). SW 1, 5

Strecker, Gabriele. Frauenträume – Frauentränen. Ueber den deutschen Frauenroman. 183 S. Weinheim (1969). VIII B 1493

Schöne Literatur

Allingham, Margery. Die Handschuhe des Franzosen. 5 Kriminalgeschichten. Zeichn. 279 S. (Z. 1969.) VIII A 3300, 29

Beauvoir, Simone de. Eine gebrochene Frau. 255 S. (Reinbek 1969.) VIII A 3861

Conrad, Joseph. Der Freibeuter. Roman. 308 S. (Frankf. a. M.) 1969. VIII B 985, 11

Ehrenburg, Ilja. Das bewegte Leben des Lasik Roitschwantz. Roman. 329 S. (München 1969.) VIII A 3859

Inglin, Meinrad. Werner Amberg. Die Geschichte seiner Jugend. Roman. (Vom Verf. bearb. 2. A.) 335 S. (Z. 1969.) VIII A 1461 b

Kollex, O. Die Diva und die Notbremse. Eisenbahn-Abenteuer von Maupassant bis Tucholsky. 283 S. (München 1969.) VIII A 3863

Kusenberg, Kurt. Gesammelte Erzählungen. 511 S. (Reinbek 1969.) VIII A 3855

Le Clézio, Jean-Marie Gustave. Die Sintflut. Roman. 328 S. München (1968). VIII A 3862

McGahern, John. Das Dunkle. Roman. 312 S. (Z. 1969.) VIII A 3858

Miller, Arthur. Gesammelte Erzählungen. 288 S. (Reinbek 1969.) VIII A 3856

Montagne, John. Anlass zur Sünde. Erzählungen. 293 S. (Z. 1969.) VIII A 3867

Paustowskij, Konstantin. Neunzehn Erzählungen. 251 S. (München 1969.) VIII A 3866

Seeberg, Peter. Die Nachforschungen und andere Erzählungen. 149 S. (Z. 1968.) VIII A 3857

Shaw, Howard. Obelisk auf Reisen. Roman. 272 S. Wien (1969). VIII A 3860

Solschenizyn, Alexander. Krebsstation. Roman in 2 Büchern. 2: 329 S. (Neuwied 1969.) VIII A 3823, 2

Styron, William. Die Bekenntnisse des Nat Turner. Roman. 423 S. (München 1968.) VIII A 3865

Redaktion: Hans Wymann